

Liebe Leserin, lieber Leser!

Das Leid gehört zum Leben. Mag auch das eigene Leben für eine gewisse Phase vom persönlichen Leiden verschont sein, so werden wir doch unübersehbar mit dem Leid der Anderen Tag für Tag konfrontiert. Bilder von den Krisenherden der Erde erinnern uns an die vielen Menschen, die auch heute durch den gewaltsamen Tod bedroht sind oder die voll Trauer ihre Toten beweinen müssen. Trotz aller Fortschritte der Medizin oder manchmal auch gerade deswegen müssen viele jahrelang an schmerzhaften und tückischen Krankheiten leiden. Ehen, Familien und Freundschaften, die zerbrechen, hinterlassen oftmals brennende Wunden oder eine Leere, die kaum zu ertragen ist. Viele Menschen leiden an der Ungerechtigkeit unserer Welt oder den Unzulänglichkeiten ihrer Institutionen. Andere stoßen sich an den Grenzen, die ihnen durch Natur oder Lebensschicksal gegeben sind.

Das Leid gehört zum Leben. An dieser Erkenntnis kommt auf Dauer keiner vorbei. Und weil es uns persönlich betrifft, müssen wir lernen, damit zu leben. Unser Menschsein steht vor der Herausforderung, das Leid nicht zu verdrängen. Selbst Kinder können nicht davor bewahrt bleiben. Auch sie müssen lernen, mit Ängsten und Verlusten, mit Scheitern und Versagen zu leben. Wer glaubt, sich oder anderen eine heile Welt sichern zu können, wird schon bald unsanft auf den Boden der Wirklichkeit zurückgeholt.

Das Leid gehört zum Leben, auch zum Leben aus dem Glauben. Die Frage nach dem Leid ist für viele die eigentliche Anfrage an den Glauben. Angesichts des Elends dieser Welt können sie nicht an einen Gott glauben, der die Welt gut erschaffen hat. Manche fragen sich, ob denn

eine Welt voller Ungerechtigkeit und Leiden zu ertragen ist ohne eine Hoffnung auf einen Gott, der auch die Gebrochenheit unseres Lebens heilen kann. Darf dieser Gedanke als Weltflucht desavouiert werden? Oder gibt gerade die Hoffnung auf eine letzte Überwindung des Leides die Möglichkeit, jetzt schon bewusst damit zu leben und es im eigenen Leben anzunehmen?

Das Leid gehört zum Leben, auch zum Leben Jesu von Nazareth. Der Blick auf den Gekreuzigten wird für viele zum Zeichen der Hoffnung. Andere aber fragen, ob hier nicht das Leid selbst verherrlicht wird und ob der Ruf in die Nachfolge des Gekreuzigten nicht lebensfeindlich ist. So wird das Wort vom Kreuz, das jeder Jünger tragen muss, für manche zum Ausdruck der Lebensverachtung der Christen.

Das Leid gehört zum Leben, auch zum Leben der Kirche. Das gilt nicht nur, weil viele in Geschichte und Gegenwart auch an der Kirche gelitten haben. Das gilt vor allem, weil die Kirche in der Nachfolge Jesu solidarisch mit den Leidenden dieser Welt sein muss. Seelsorge ist immer auch Sorge um die Leidenden. Und so ist das Leid der Menschen auch eine der großen Herausforderungen für alle, die bereit sind, pastorale Aufgaben zu übernehmen.

Liebe Leserin, lieber Leser!

Die Beiträge in unserem Heft sind eine Einladung, das Leid nicht zu verdrängen, sondern nachzuspüren, wie andere mit dem Leid umgegangen sind. Vielleicht kann daraus eine Hilfe erwachsen, die eigenen Möglichkeiten zu entdecken, dem Leid ins Gesicht zu sehen, ohne zu zerbrechen. Das wünscht Ihnen

*Ihre Redaktion.*